

– Unterschiede zwischen Stadt und Land nivellierende – Einführung gemeinrechtlicher Verfahrensnormen und ihre Vermittlungsfunktion zwischen städtischer und ländlicher Welt.

Sowohl die Studie von André Hohenstein als auch von Thomas Klingebiel sind herausragende Beispiele für das hohe Niveau deutscher Habilitationsschriften. Sie basieren auf der Auswertung einer bemerkenswert großen, für den Einzelnen fast nicht mehr zu bewältigenden Quellenmenge, beziehen sich in größtmöglichem Umfang auf die vorliegende Literatur, die sie kenntnisreich kommentieren, und sie bieten dem an speziellen Fragen interessierten Leser eine Fülle zusätzlicher Informationen in den beigefügten Anhängen. Für die Frühneuzeitforschung werden sie wichtige Impulse liefern, nicht zuletzt durch die gemeinsame Abgrenzung von den Sozialdisziplinierungs- und Konfessionalisierungstheorien alten Typs und das Plädoyer für einen Forschungsansatz, der weniger staatszentriert ist und statt dessen von einem polyphonen Zusammenspiel verschiedener Akteure auf dem politischen Feld ausgeht. Die Akzente beginnen sich zu verschieben, zugunsten kommunikationstheoretischer und praxeologischer Leitkonzepte.

Bleibt ein letztes, ein Impuls für weitere Forschungen. Anzuregen gilt es eine Untersuchung der Topoi, die sich in den Vorworten zu akademischen Qualifikationsschriften, seien es Dissertationen oder Habilitationen, finden. Der zu erwartende Erkenntnisgewinn ist als fraglos hoch einzuschätzen. Das stille Kämmerlein, die einsame, disziplinierte Schreibtischarbeit und ähnliche Formulierungen – sie alle verweisen auf eine Wissenschaftskultur, die sich asketisch, quasi-mönchisch gibt oder geben zu müssen glaubt. Das Entsayungsvolle akademischer Arbeit jedenfalls wird in vielerlei Ausdrucksformen bemüht, gerne auch in der Form eines Dankes an Frau (so jedenfalls noch die Regel) oder Kinder, die bedauerlicherweise (?) vernachlässigt werden mussten, zu Nutz und Frommen eines höheren, fast schon überweltlichen Gutes. Manch einem bleibt offenkundig schon dies versagt, weil über der wissenschaftlichen Arbeit die Eheanbahnung oder, dem Zeitgeist konformer, die Beziehungsanbahnung auf bessere Zeiten verschoben werden muss. Nur ausgesprochen wenigen, vom Schicksal Begünstigten scheint es vergönnt, sich hiervon distanzieren und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden zu können, etwa das Nachdenken über Geschehnisse eines fuldischen Fürststades beim Ausritt hoch zu Ross in Begleitung des treuen Hundes. Wenn es aber augenscheinlich nötig ist, einem Mönchsideal zumindest in rhetorischen Floskeln Tribut zu zollen, dann stellt sich die Frage, welches Wissenschaftsverständnis wir eigentlich kultivieren und welchen Wissenschaftlertypus wir (re)produzieren. Ist die fröhliche Wissenschaft wirklich zu dégotant, ist der kommunikativ veranlagte, lebensfrohe Wissenschaftler untragbar? *Norbert Haag*

ROLF SCHULTE: Hexenmeister. Die Verfolgung von Männern im Rahmen der Hexenverfolgung von 1530–1730 im Alten Reich (Kieler Werkstücke: Reihe G, Beiträge zur frühen Neuzeit, Bd. 1). Frankfurt a.M.: Peter Lang 2001. 308 S., 13 Abb. Kart. € 52,–.

Der abendländischen Hexenverfolgung sind überwiegend Frauen zum Opfer gefallen, zu durchschnittlich 75 bis 80 Prozent, so kann man im Augenblick schätzen (Schulte für das Alte Reich: ca. 76%). Nicht »sex-specific« aber »sex-related« hat die englische Historikerin Christina Lerner die Hexenverfolgungen treffend charakterisiert. Und da es sich um ein offensichtlich zentrales Charakteristikum der Verfolgungen gehandelt hat, beschäftigt sich die Forschung seit längerem mit den Fragen, die sich daraus ergeben.

In seiner 1999 in Kiel vorgelegten, 2000 gedruckten und 2001 in zweiter Auflage erschienenen Dissertation unternimmt Rolf Schulte den originellen Versuch, das Pferd umgekehrt aufzuzäumen, und nicht die Frauen, sondern die verfolgten Männer zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen zu machen. Sein methodisches Konzept ist dabei wirklich vielseitig: Er untersucht den europäischen Elitendiskurs und die Volkskultur, er diskutiert, inwieweit die Werwolfsvorstellung eine männerbezogene Version der weiblichen Hexenvorstellung war und später in diese überging, er gibt einen Überblick über das Geschlechterverhältnis der Opfer von Hexenverfolgungen im Alten Reich insgesamt und stellt schließlich in der Detailbetrachtung zwei Verfolgungsräume einander gegenüber: auf der einen Seite Holstein, Lübeck und Sachsen-Lauenburg, wo der Männeranteil unter den Opfern gering war, auf der anderen Seite Kärnten mit einer männerzentrierten Verfolgung.

Vollständig, das muss man einräumen, ließ sich dieses gewaltige Konzept Schultes nicht realisieren. Gegenüber dem momentan noch unerfüllbaren Anspruch, das gesamte Alte Reich und die

Hexenmeister in allen Dimensionen behandeln zu wollen, bleiben die einzelnen Teile der Arbeit aufgrund ihrer unterschiedlichen regionalen Bezugspunkte und ihrer unterschiedlichen Materialgrundlagen doch etwas heterogen nebeneinander stehen. Die Werwolfrage wird anhand der in ihrer Dimension einzigartigen Prozesse in der Freigrafschaft Burgund thematisiert. Der Überblick über den elitären Diskurs zur Hexerei erfolgt anhand ausgewählter Traktate in großer europäischer Dimension. Für die Betrachtung der Volkskultur dagegen werden in einer nicht näher erklärten Kombination recht kurz nur die Bußbücher Burchards von Worms und frühneuzeitliche Injurienverfahren aus Holstein und Schleswig bemüht. Die reichsweiten statistischen Erhebungen zur Hexenverfolgung können sich natürlich nur auf die bereits erschienenen Regionalstudien stützen. Sie folgen damit den Zufälligkeiten der bisherigen Forschung und bleiben provisorisch. Aber auch die beiden von Schulte eigens angefertigten regionalen Detailuntersuchungen zu Holstein/Lübeck/Sachsen-Lauenburg, wo er die Archivalien selbst gesichtet hat, und Kärnten, wo er auf Literatur und edierte Quellen zurückgreift, lassen angesichts der disparaten Befunde und schwieriger Vergleichsmaßstäbe eine Zusammenführung der Einzelergebnisse nur bedingt zu. Angesichts dieser Voraussetzungen muss sich Schulte am Ende weitgehend darauf beschränken, die Hexenverfolgungen an sich zu erklären und die Tatsache, dass überhaupt Männer in die Verfolgungen einbezogen wurden. Er betont dabei die sozialpsychologischen Funktionen der Hexentheorie als Verschwörungstheorie (Hexensabbat) und die staatlichen Sozialdisziplinierungsmaßnahmen, denen er insgesamt große Bedeutung beimisst. Da beides keine geschlechtsspezifische Ausprägung hatte, konnten auch Männer involviert werden. Der eigentlich spannenden Frage nach den Ursachen für die regionalen Unterschiede in der Geschlechterverteilung der Opfer, nach den Unterschieden zwischen den »normalen« Verfolgungen mit ihrem übergroßen Frauenanteil und den wenigen Verfolgungen, in denen der Männeranteil überwog, stellt Schulte sich letztendlich nicht. Es ist zwar eines seiner Verdienste, im reichsweiten Überblick einen Unterschied zwischen einem signifikant höheren Männerbezug in katholischen Verfolgungen und einem signifikant niedrigeren Männerbezug in protestantischen Territorien beobachtet zu haben (mit gewissen Einschränkungen bei den Reformierten). Doch kann sein Fazit, dass es bei der Verfolgung von Männern vor allem darauf ankam, inwieweit die »entsprechende konfessionelle Dämonologie die Verfolgung theologisch deckte« die feineren Unterschiede zwischen den einzelnen Territorien innerhalb ein und derselben Konfession nicht erklären. Das vermag auch seine zweite wichtige These nicht, das Bild des Hexenmeisters habe eine ambivalente Gestalt von überkommenen männlichen aber auch weiblichen Zuschreibungen angenommen, die in Bezug auf die Hexensekte die disparaten Bilder der Zeit vom männlichen und weiblichen Geschlecht abgeschliffen habe.

Gleichwohl wird derjenige, der sich eingehender mit der Hexenverfolgung und insbesondere mit der Geschlechterfrage beschäftigen möchte, um eine Lektüre von Schultes Buch nicht mehr umhinkommen. Nicht nur seine angeführten zentralen Thesen müssen unbedingt weiter verfolgt werden, die Teilbereiche enthalten noch vieles mehr. Obwohl man auch hier über manches streiten mag, sind die ebenso materialreichen Bestandsaufnahmen mit einer ganzen Reihe weiterer anregender Thesen und die in die Arbeit integrierten Regionalstudien mit ihren zahlreichen Beobachtungen eine Bereicherung für die Forschung. Das Modell Erik Midelforts beispielsweise, der Männeranteil unter den Opfern habe sich insbesondere im späteren Verlauf der großen Verfolgungen erhöht (wenn das Stereotyp der Hexe als armer, alter, alleinstehender Frau durchbrochen wurde), wird von Schulte überzeugend differenziert und präzisiert: Es ist vor allem auf die geistlichen Territorien anwendbar, nicht auf die weltlichen. Auch stellt sich nach seiner Studie tatsächlich die Frage, ob die Einbeziehung von Männern in die Hexenverfolgung nicht weit häufiger als bisher angenommen eine Verfolgung von speziellen Randgruppenexistenzen war (insbesondere von fremden, fahrenden Bettlern).

Für die Wirkung in der breiteren Öffentlichkeit ist abschließend zu wünschen, dass es Schulte gelingen möge, mit diesem auf die Männer bezogenen Buch das im trivialen Geschichtsbild vielfach noch vorhandene Stereotyp der weiblichen Hexe ebenso zu durchbrechen, wie es in der Zeit der Hexenverfolgungen schon durchbrochen worden ist.

*Jürgen Michael Schmidt*